

Hochgeehrte Versammlung!

Ich lade Sie ein, mit mir den Zeitraum der nächsten 10 Jahre zu durchheilen, sich im Geiste an das Ende dieses Jahrhunderts zu versetzen und die Entwicklung, welche unsere Vaterstadt Wien bis dahin zu nehmen berufen ist, zu überblicken.

Bei unseren Betrachtungen können wir uns nicht das Ansehen eines Propheten aneignen, wie Wien nach Ablauf dieses Zeitraumes aussehen wird; aber mit dem Rechte des Technikers, welchem eine Voraussicht über die bauliche Umgestaltung gestattet ist, wollen wir beschreiben, wie Wien im Jahre 1900 aussehen kann. Dieses Recht ist ein umso begründeteres, als wir mit erlaubtem Stolz aussprechen dürfen, daß das Wien unserer Tage seine glänzende Gestaltung zumeist der noch jetzt lebenden Generation von hervorragenden und begabten Technikern verdankt.

Zehn Jahre sind gewiß nur eine kurze Spanne Zeit im Leben einer Großstadt; dennoch ist vielleicht gerade dieses Zeitintervall außerordentlich von weittragendem Einflusse auf die Entwicklung Wiens zu werden und jene Umgestaltung an Form und Wesen herbeizuführen, durch welche aus der jetzigen Großstadt die dereinstige Weltstadt entstehen soll.

I. Gemeindegebiet.

Bei Betrachtung der Grenzen und Ausdehnung des Gemeindegebietes erblicken wir die Folgen jener großartigen Umwandlung, welche durch die Regierungsvorlage vom 21. Februar 1890 vorbereitet und durch die einheitlichen Bestrebungen der Großcommune und der Vororte, deren Interessen nicht mehr die gegenseitige Bekämpfung, vielmehr einheitliches Vorgehen und inniges Aneinanderschließen erheischen, herbeigeführt worden sind. Wien bildet sammt den ehemaligen Vorortegemeinden eine einheitliche Großcommune unter gemeinschaftlicher Verwaltung und die Bevölkerungszahl, sowie die Ausdehnung dieses Gemeinwesens sind an sich schon mächtige Factoren, welche, im Vereine mit der Arbeitsfähigkeit der Bevölkerung und der Unterstützung einer diesem großen Gemeinwesen wohlwollend gesinnten Regierung die Bürgerschaft für die Prosperität der Weltstadt gewähren.

Schon vor mehr als 50 Jahren hatte die Regierung die Vereinigung Wiens mit seinen Vororten angestrebt, und das liberale Gemeindegesetz vom

17. März 1849 (nicht zu verwechseln mit dem provisorischen Gemeindegesetz vom 9. März 1850) hätte diese Vereinigung anbahnen sollen.

Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, diese Bestrebungen auf Grund von actenmäßigen Forschungen kennen zu lernen, welche der verdienstvolle Bibliotheks-Director Dr. Karl Glossy in der Denkschrift der Stadt Wien zum 2. December 1888 niedergelegt hat. Der damalige Minister Graf Franz Stadion hatte seinen Eintritt in das Ministerium von der Bedingung einer Reform des Gemeindefwesens abhängig gemacht, und auf ihn ist jenes geflügelte Wort zurückzuführen, das sodann an die Spitze eines Gesetzes gestellt wurde:

„Die Grundlage des freien Staates ist die freie Gemeinde.“

Für Wien war eine neue Epoche seiner politischen Bedeutung schon durch die Märzverfassung eingeleitet worden, welche die Kaiserstadt als Mittelpunkt des Reiches und als Sitz der Centralgewalt erklärt hatte.

Hören wir nun den Autor selbst:

„Wien war längst nicht mehr ein einheitliches Ganzes; im Gegentheil war diese Bezeichnung der Sammelpunkt dreier, durch Wall und Graben getrennter Theile, die aber durch gemeinsame Interessen mit einander enge verbunden waren. Stadt, Vorstädte und Vororte beabsichtigte Graf Stadion zu einem organischen Ganzen zu vereinigen und eine „Großgemeinde“ zu bilden, in welcher die unteren und einzelnen Gemeinden ihre Vertretung finden sollten.“

Die Ideen Stadion's fanden im Wiener Gemeinderathe keinen fruchtbaren Boden; man wollte damals in der Rathsstube von einer Vereinigung der Stadtgemeinde mit den „Vordörfern“ nichts wissen, theils aus Furcht, die städtische Bevölkerung durch ein „unheilvolles Proletariat“ zu vermehren, theils um eine Erhöhung der Ausgaben für Zwecke der Localpolizei und der Armenversorgung zu vermeiden, endlich auch aus Rücksicht für die Bewohner der Vordörfer, da, wie der Bericht an den Minister bemerkt, „die Einverleibung der Vordörfer nothwendig auch eine Verlegung der Verzehrungssteuer-Linie nach sich ziehen mußte, welche die Bevölkerung der Vordörfer sehr hart treffen würde“.

Damit war Stadion's Skizze und die Vereinigung der Vororte mit Wien abgethan!

Länger als vier Jahrzehnte sollte es dauern, bis diese Vereinigung zum Nutzen der Stadt und ihrer Vororte durchgeführt sein sollte. Endlich ist nun der Linienwall gefallen, der die Stadt zusammengeschnürt und ihre Ausdehnung verhindert hat. Industrie und Gewerbe sind neu belebt, der Unternehmungsgeist wieder erweckt worden, das Vertrauen in die wirthschaftlichen Grundlagen eines großen Gemeinwesens, des ersten in unserer Monarchie, eines der vornehmsten in Europa, ist zurückgekehrt.

In wahrhaft imposanten Dimensionen erblicken wir nun die Stadt nach ihrer Vereinigung mit den „partes adnexae“.

Die Ausdehnungsverhältnisse des neuen Gemeindegebietes stellen sich folgendermaßen dar: Der Umfang des Gemeindegebietes ist von 38 Kilometern auf 71 Kilometer, seine Fläche von 5540 Hektaren auf 16.500 Hektaren, somit auf die dreifache Area gestiegen.

Im Jahre 1888 zählte Wien 12.945 Häuser, die Vororte 12.079, beide zusammen 25 024 Häuser.

Im Jahre 1900 ist diese Anzahl gewiß auf 14.300, beziehungsweise auf 15.850, zusammen auf 30.150 Häuser gestiegen.

Die Bevölkerung, welche im Jahre 1888 in Wien 800.800 und in den Vororten 476.000, zusammen 1,276.000 Seelen betragen hatte, hat sich im Jahre der Berichterstattung auf 965.500, resp. 753.000, daher zusammen auf 1,718.500 vermehrt, in welcher Bevölkerungsziffer das active Militär mit 21.000 Mann nicht inbegriffen ist.

Es sei hier die Bemerkung gestattet, daß die vorstehenden Ziffern den Berichten des statistischen Departements des Wiener Magistrates entnommen und mit Zugrundelegung des normalen Vermehrungs-Coëfficienten berechnet sind, und daß ein durch erhöhte industrielle und gewerbliche Thätigkeit zu erhoffender außergewöhnlicher Anwachs der Bevölkerung hier selbstverständlich unberücksichtigt bleiben mußte. Durch die Erweiterung des Verzehrungssteuergebietes und die Auflassung der Linienwälle ist ein in früheren Zeiten unbenützt gebliebenes Terrain der Verbauung zugeführt und die seinerzeit nur in Bruchstücken hergestellte Gürtelstraße vollendet worden.

Diese Straße, welche ihrer Entstehung einem wahrhaft großartigen Gedanken und einem für das Wohl der Stadt und ihrer Bevölkerung warm fühlenden Herzen verdankt, besitzt an Ausdehnung nicht ihresgleichen an einer anderen Straße irgend einer europäischen Großstadt.

Die Gürtelstraße, welche in dem größten Theile ihres Verlaufes mit einer Breite von 40^0 (76m) projectirt ist, umringt mit einem mittleren Durchmesser von 3200^0 (6074m) und in einer Länge von 6005^0 (11.400m) die Stadt und kommt nunmehr ihrer augenscheinlichen Bestimmung: die leichte Verbindung der Stadt mit den anstoßenden Stadttheilen, den ehemaligen Nachbargemeinden herzustellen, in vollem Maße nach. Der Linienwall besaß eine Gesamtlänge von 14.850m oder nahezu 2 deutschen Meilen. Er bedeckte — nach den Aufzeichnungen des städtischen Katasters — ein Terrain von 248.812m² oder nahezu $43\frac{1}{2}$ Joch, von welcher Fläche, nach Abschlag des zur Durchführung der Gürtelstraße erforderlichen Terrains noch immer ein Areal von 18.000m² zur Verbauung gelangt ist.

Bedenkt man, daß sich zu beiden Seiten des Linienwalles ein Bauverbot-Rayon mit einer Breite von 5^0 (9.48m) erstreckte, welcher sich im Privatbesitze befand, und daß außerdem noch Grundcomplexe in Folge der Nachbarschaft des Linienwalles unverwendbar und daher nahezu werthlos waren, so vermehrt sich das der Verbauung zugewendete Terrain um weitere 162.000m², so daß durch die Auflassung der Linienwälle und bei Annahme einer durchschnittlichen Fläche von 500m² für jede Bauparcelle entlang der Gürtelstraße 680 neue Wohnhäuser entstanden sind.

Auch die Stadterweiterung hat zu dieser Zeit ihre Thätigkeit beendigt, sie hat die Regulirung der Mülkerbastei nächst der Schottengasse, der Glendbastei beim Laurenzerberg und Franz Josefs-Quai, ferner des Jacoberhofes und der Wallfischgasse durchzuführen, und geben die nachfolgenden Ziffern am besten ein Bild von der in Wahrheit großartigen Thätigkeit, welche die Stadterweiterungs-Commission bei Erfüllung ihrer Aufgaben entwickelt hat.

Von dem Grundbesitz, über welchen der von der genannten Commission geleitete Fonds verfügt hatte, wurden 925.000m² zu Straßen, 142.000m² zu Plätzen, 463.000m² zu öffentlichen Gartenanlagen, 227.000m² zu 21 öffentlichen Gebäuden, 89.000m² zu gemeinnützigen Baulichkeiten, endlich 480.000m² zur Verbauung mit Wohnhäusern verwendet. Man wird zugestehen müssen, daß auf diese Weise und in der verhältnißmäßig kurzen Zeit eines Menschenalters außergewöhnliche, ja zum Theil bewunderungswürdige Umgestaltungen geschaffen worden sind.

Auch die Gemeindevertretung ist einer ihrer wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben, der Stadtregulierung, nachgekommen. Seit Mitte der Siebzigerjahre ist im Wiener Gemeinderathe und in den hervorragenden technischen und gewerblichen Corporationen der Residenz, im Ingenieur- und Architekten-, sowie im Gewerbevereine das Verlangen nach Aufstellung eines General-Stadtplanes wiederholt und immer dringender geäußert worden.

Der neue General-Stadtplan, welcher im Wesentlichen auf jenen Grundsätzen aufgebaut ist, die einer der verdienstvollsten Wiener Künstler, der leider nur zu früh verbliebene Oberbaurath Freiherr von Ferstel in einer Denkschrift aus dem Jahre 1881 niedergelegt hat, enthält nicht nur die Feststellung der Baulinien und der Niveaux für die bestehenden, einer Regulierung zu unterziehenden Straßen und Plätze des erweiterten Gemeindegebietes, sondern es ist demselben auch die Feststellung der Linien des großen Verkehrs zu verdanken, welche die Stadt — theils mit Benützung der schon früher diesem Zwecke dienenden, theils auf neu eröffneten Wegen — durchziehen.

Mächtige Radialstraßen, welche vom Herzen der Stadt ausgehen und bis zur Peripherie derselben führen, breite Parallelstraßen, unter welchen Ring- und Gürtelstraße die größte Bedeutung besitzen, sind zur Aufnahme eines bedeutenden reich entwickelten Verkehrsnetzes bestimmt, dessen Betrachtung wir uns später widmen wollen.

Plätze und Squares sind in richtigen Ausmaßen und passenden Entfernungen, öffentliche Gärten, „die Lungen einer Großstadt“, an geeigneten Stellen angebracht. Am 1. Jänner 1889 betrug das Ausmaß der 34 städtischen Gartenanlagen 39 Hektare, wobei noch zu bemerken ist, daß in Folge außergewöhnlicher Verhältnisse im Laufe der letzten 2 Jahre städtische Anlagen (Hegelplatz im I. Bezirke und Weghuberpark im VII. Bezirke) durch Verbauung entfallen sind. Nunmehr hat sich aber die Anzahl der öffentlichen Gärten verdreifacht und mehr als 200 Hektare sind im Interesse der Hygiene diesem Zwecke zugeführt worden.

Die alten Friedhöfe im Weichbilde der Stadt sind, wo immer die Verhältnisse dies gestattet haben, zu Erholungsplätzen verwendet und — nach alter Sitte, und wie überall im Orient — die letzten Ruhestätten der Todten geschont geblieben.

Nun sollen einige der größeren Regulierungsarbeiten erwähnt werden, welche in den dichtest bevölkerten Stadttheilen, zunächst dem Mittelpunkte der Stadt zur Ausführung gelangt sind.

So ist im I. Bezirke die Regulierung vom Salzgries, Adlergasse und Franz Josefs-Quai beendigt und damit ein großer Straßenzug geschaffen, welcher in bequemer Weise den IX. mit dem III. Bezirke verbindet.

Der Stadttheil nächst *M a r i a a m G e s t a d e* — einer der am dichtest verbauten und wegen der großen Niveaudifferenzen am schwierigsten zu behandelnden — ist völlig umgestaltet. Die herrliche Kirche, ein werthvolles Denkmal mittelalterlicher Baukunst, ist auf mächtig emporragendem, auf drei Seiten von breiten Freitreppen zu erreichendem Plateau freigestellt, und sind gleichzeitig die angrenzenden Straßen, wie Wipplingerstraße, Salvatorgasse, Fischerstiege, Kurrent- und Parisergasse, Stoß im Himmel und Judenplatz in bequemer und den Grundsätzen der Aesthetik entsprechender Weise umgebaut (nämlich bis 1900). Ebenso wird der *N e u e M a r k t* in westlicher Richtung durch einen Straßenzug begrenzt, welcher vom Dpernring durch die Tegetthoffstraße mit directer Einmündung in die Seilergasse zum Groben führt, während er in östlicher Richtung durch ein einheitliches, mit Bazaren ausgestattetes Waarenhaus gegen die Kärntnerstraße zu abgeschlossen erscheint.

Nun kommt die Umlegung des Stubenringes an die Reihe, der Ausbau der Ringstraße nach Demolirung der Franz Josefs-Kaserne, für welchen Zweck dem Gemeinderathe ein Project des Baurathes Streit vorliegt; die Herstellung einer Straßenbrücke über den Donaucanal in der Fortsetzung der Ringstraße; ferner der projectirte Umbau der Ferdinandsbrücke nach den Plänen von *W i e l e m a n s* und *L i ß*.

Im II. Bezirke erhebt sich an der Stelle des ehemaligen Asyl- und Werthhauses eine große, den gesteigerten Approvisionierungsbedürfnissen dieses volkreichen Stadttheiles entsprechende Markthalle, und sind die diesen Grund-complex berührenden Zufahrtsstraßen, wie Stephaniestraße, Große Sperlgasse, Krummbaumgasse, mit stattlichen Häuserzeilen versehen.

Im VI. Bezirke ist durch die Auflassung der im communalen Besitze befindlichen Getreidemarkt-Kaserne und durch den Umbau des städtischen Hauses „Zum goldenen Meßen“ ein Straßenzug geschaffen worden, welcher die Kahlgasse mit der Windmühlgasse verbindet.

Im IX. Bezirke ist der Stadttheil hinter der Bottdirche nach erfolgter Demolirung des rothen Hauses und des Schwarzspanierhauses zu einem eleganten Wohnquartier umgestaltet worden. Redner bespricht auch jene Umänderungen im IX. Bezirke, welche sich durch den Fall der Alserkaserne, durch den Umbau und die Vergrößerung des allgemeinen Krankenhauses und die Abtrennung desselben von der Alserstraße ergeben, wodurch diese größte Heilanstalt Wiens auf allen Seiten freistehend geschaffen und auf drei Seiten mit Vorgärten geziert sein wird.

Aus der Colonie *K a i s e r m ü h l e n* ist gleichfalls ein selbstständiger, ausgedehnter Stadttheil geworden, welchem nicht mehr, wie in früheren Jahren, eine stiefmütterliche Behandlung zu Theil wird, sondern welcher an allen Segnungen der ausgedehnten und vervollkommneten communalen Einrichtungen participirt. Hier ist aber auch das geeignete Terrain gefunden worden, um eine der großen socialen und wirtschaftlichen Fragen zu lösen, welche in Wien bisher nur wenig Beachtung gefunden hatten. Es ist dies die Frage der *W o h n u n g e n* für die *a r b e i t e n d e n C l a s s e n*, sowie für *K l e i n g e w e r b e t r e i b e n d e*.

In der Nähe der zahlreichen industriellen Etablissements sind jetzt Arbeiterhäuser in ausgedehntem Maße und nach einem rationellen Gesamtplane er-

richtet worden. Viele derselben auf Bestellung von Werkmeistern und Arbeitern erbaut und in Folge der Gleichartigkeit in der Bauweise zu billigen Preisen hergestellt, gehen gegen mäßige Jahreszahlungen, welche die Höhe der früheren Miethzinse kaum übersteigen, im Laufe der Jahre in das freie Eigenthum ihrer Besteller über.

Es bietet sich mir hier der willkommene Anlaß, meiner Dankeschuld gegen einen verehrten Mann zu entsprechen, welchem ich die Kenntniß der vortrefflichen englischen Arbeiterhäuser und der darauf bezüglichen Institutionen verdanke.

Es sind nun schon länger als zwanzig Jahre her, als ich, zum Zwecke des Studiums von Arbeiterhäusern und mit Empfehlungen der österreichischen Regierung versehen, mich unserem Botschafter in London, dem Grafen Apponyi, vorstellte und von demselben bereitwilligst die gewünschten Aufklärungen und Einführungsschreiben erhielt. Der damalige Botschafts-Secretär in London, ein Mann von jugendlich einnehmender Erscheinung und univrseller Bildung, machte sich erbötig, mir persönlich die weltberühmten Institutionen der Peabody-houses, der Arbeiterhäuser von Baronesse Coutts und Miß Nightingale zu zeigen und mich in den Arbeitervierteln Islington, des nördlichen Stadttheiles von London, herumzuführen. Mit Begeisterung erzählte mir mein Führer von den Einrichtungen der englischen Baugenossenschaften und den Bestimmungen der englischen Fabrikgesetzgebung, und wurde somit die unmittelbare Veranlassung zu meiner nicht ganz erfolglosen Thätigkeit auf dem Gebiete des Baues von Arbeiterhäusern. Ihre Kenntnisse und Erfahrungen hat die von mir erwähnte Persönlichkeit später in Denkschriften niedergelegt, welche mit Recht bedeutendes Ansehen in Fachkreisen genießen. Der jugendliche Diplomat ist nunmehr zum ernstesten Politiker herangereift, dessen Name den besten Klang in unserem Vaterlande besitzt und dessen politische Thätigkeit bei allen fortschrittlich gesinnten Deutschösterreichern in hoher Verehrung steht. Es ist dies der Führer der deutsch-liberalen Partei in Oesterreich, der heute in unserer Mitte weilende Dr. Ernst von Plener.

II. Wasserversorgung.

Die Wasserversorgung Wiens erfolgt im Jahre 1900 in einer Weise, welche den Intentionen jener Männer vollkommen entspricht, die zu Ende der Sechziger-Jahre dieses großartige Unternehmen geplant und begonnen haben.

Mit Befriedigung blickt der geistige Schöpfer der Hochquellenleitung, der erste Referent in dieser Frage im Wiener Gemeinderathe, der Ehrenbürger unserer Stadt, Professor Eduard Suesß, auf das abgeschlossene und gelungene Werk.

Im Jahre 1889 lieferten die, damals die Franz-Josefs-Hochquellen-Wasserleitung speisenden Quellen des Kaiserbrunnens und von Stixenstein im Winter ein Minimum von 500.000 Eimern, im Sommer ein solches von 850.000 Eimern per Tag, welche Quantität sich mit Zuhilfenahme des Pottschacher Werkes im Winter auf 700.000, im Sommer auf 1,150.000 Eimer täglich erhöht hatte. Nunmehr sind die Quellen beim großen Höllenthal, bei der Singerin, im Reisthal und in der Wasseralm, sowie zahl-

reiche kleinere Quellen einbezogen und wird die Stadt Wien nicht nur aus dem Niederschlagsgebiete des Schneeberges, sondern auch aus dem der Koralpe und des Sonnwendsteins mit Wasser versorgt. Dadurch erhöhen sich die Minima auf 1,100.000 Eimer im Winter und auf 1,650.000 Eimer im Sommer.

Die erwähnten Hochquellen liefern aber auch die gesammte Wassermenge, welche der Stammaquäduct der Hochquellenleitung aufzunehmen im Stande ist. Daher hat auch die Gemeindevertretung vorsorglich eine zweite Quellenleitung mit einem selbstständigen, von dem der Hochquellenleitung unabhängigen wasserführenden Gerinne angelegt, um dem immer steigenden Bedarfe an Trinkwasser zu genügen. Die vier Reservoirs am Rosenhügel, auf der Schmelz, am Wiener- und am Laaberger, welche mittelst natürlichen Druckes gefüllt werden, fassen eine Wassermenge von 4,300.000 Eimern. Außerdem ist für die höher gelegenen nördlichen und nordwestlichen Stadttheile ein Hochreservoir am Wilhelminenberge ausgeführt, welches durch eine Pumpstation nächst dem Wasserbehälter auf der Schmelz gefüllt wird.

Für Zwecke der Industrie, für die Straßenbespritzung innerhalb der vereinigten Großcommune, für die Bewässerung von Gärten, für Springbrunnen und für Volksbäder, sowie für Schwellreservoirs zum Schwimmen der Canäle ist eine Nutzwasserleitung angelegt, welche ein, noch einer weiteren Erhöhung fähiges Quantum von 1,000.000 Eimern Wasser per Tag liefert.

Längst ist der Widerstand gegen die Nutzwasserleitung gebrochen und diese Institution findet in den Reihen der hervorragenden Kliniker und Hygieniker der Wiener medicinischen Schule rückhaltlose Anhänger.

III. Beleuchtung.

Der Umfang und die Art der städtischen Beleuchtung ist jetzt ganz verschieden von der zu Ende der Achtziger-Jahre bestandenen. Im Jahre 1889 wurde die öffentliche Beleuchtung in Wien durch 12.314, in den Vororten durch ungefähr 4500, zusammen daher durch 16.800 Gasflammen besorgt.

Die Steinkohlengas-Beleuchtung für öffentliche Zwecke hat jedoch vor einiger Zeit bereits begonnen der rationelleren durch vervollkommnetes Verfahren und die Fortschritte der Technik verbilligten Beleuchtung mit elektrischem Lichte Platz zu machen. Zur Beleuchtung der Straßen, Plätze und Gartenanlagen in dem erweiterten Gemeindegebiete werden successive gegen 30.000 Bogenlampen und an 20.000 kräftige Glühlichter erforderlich sein.

Auch für private Zwecke hat sich die elektrische Beleuchtung, u. zw. mit Rücksicht auf die zu Recht bestandenen Verhältnisse zwischen Commune und englischer Gasgesellschaft, noch weit rascher als für öffentliche Zwecke den ihr gebührenden Platz verschafft.

Ueber die zwanzig Stadtbezirke vertheilt, sind zahlreiche Centralstationen entstanden, welche im Durchschnitte je ein Terrain von 500 Hektaren mit Licht versorgen. Es hat sich diese Einengung des Gebietes als weitaus ökonomischer erwiesen, als die ursprünglich in Aussicht genommene Beleuchtungssphäre von 2000 Metern Radius oder 1256 Hektaren Fläche.

IV. Die städtischen Schulen,

welche zu Beginn der Sechziger-Jahre überhaupt noch keine künstliche Beleuchtung besaßen haben, sind jetzt durchwegs mit elektrischem Lichte versehen.

V. Canalisation.

Einem wichtigen Zweige der öffentlichen Thätigkeit, einem Factor von größtem Einflusse auf die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse hat die Gemeinde ihre besondere Sorgfalt zugewendet; es ist dies die Errichtung und Erhaltung eines Canal systems.

Durch den Ausbau des Canalnetzes, welches in Wien im Jahre 1888 bereits eine Ausdehnung von 734 Kilometern erlangt hatte, und durch die Einbeziehung der allerdings in geringem Umfange vorfindlich gewesenen Canäle in den Vororten hat das Canalnetz der Großcommune sich auf die vierfache Länge ausgedehnt. Entlang des Donaucanals und in einem großen Theile der Donaustadt, längs der Quaistraße, sind Sammelcanäle angelegt, die Donaustadt selbst in ihrem verbauten Theile, sowie der Stadttheil Kaiserμήhlen mit ausgiebiger Canalisation versehen worden. Der Reichthum an Wasser, über welchen die Stadt verfügt, hat die Einführung des längst geplanten Schwemmsystems ermöglicht.

VI. Unterrichtswesen.

Das Unterrichtswesen hat durch die Vereinigung der Stadt mit ihren Nachbargemeinden einen großen Aufschwung genommen und die Anzahl der für den ersten Unterricht bestimmten Schulen eine entsprechende Vermehrung erfahren. Im Jahre 1889 befanden sich in Wien außer den 4 Hochschulen, den 14 staatlichen, 5 communalen und privaten Mittelschulen, welche letztere zusammen 7769 Gymnastikal- und Realschüler zählten, noch 169 städtische Volks- und Bürgerschulen nebst 40 derartigen Privatanstalten, welche von 91.079 Schülern besucht wurden. Es entfiel daher in Wien je eine Schule auf je 3830 Seelen der Bevölkerung. In den Vorortegemeinden war dieses Verhältniß ein weit ungünstigeres, indem eine Schule auf 5200, ja sogar, wie in Untermeidling, auf 6830 Seelen entfiel. Zu der supponirten Zeit unseres Berichtes ist die Zahl der Schulkinder auf 196.000 angewachsen, für deren Unterricht gegen 400 private und öffentliche Volks- und Bürgerschulen erforderlich sind.

VII. Kasernenfrage.

Bei der vorgeschrittenen Stunde ist es mir heute nicht mehr gegönnt, die Folgen jener Transaction zu beleuchten, welche die Verlegung der Kasernen und anderer militärararischer Gebäude aus dem Herzen der Stadt Wien an die Peripherie derselben bezweckt. Auch habe ich selbst bei früheren Anlässen auf die Vortheile aufmerksam gemacht, welche aus der Beseitigung notorischer sanitärer Uebelstände und ansehnlicher Verkehrs Hindernisse erwachsen würden. In Kürze sei hier angeführt, daß durch die geplante, auf eine längere Reihe von Jahren auszudehnende Transaction 17 Kasernen, militärararische Gebäude und Baupläze, welche gegenwärtig eine Fläche von 480.641 m² bedecken, der Verbauung, der Straßenerweiterung, der Anlage von Plätzen und öffentlichen Gärten zugeführt würden und daß bei diesem Vorgange werthvolle Bauflächen in einem Ausmaße von 334.559 m² entstünden. Auch die Entwicklung der

VIII. Verkehrsmittel

sei hier nur flüchtig berührt. Die Wiener Tramway-Gesellschaft dehnt ihr Liniennetz von 60·3 Kilometern Länge im Jahre 1889 um 25·1 Kilo-

meter Länge aus Auch die Neue Wiener Tramway-Gesellschaft vermehrt ihre Streckenlänge von 38 Kilometern um ein ansehnliches Ausmaß. Die Dampftramway-Gesellschaft vormals Kraus u. Co., deren beide Linien im Weichbilde der Stadt gegenwärtig eine Gesamtlänge von 13 Kilometern besitzen, strebt eine Vereinigung derselben in der Weise an, daß sie ihre südliche Linie entlang des regulirten Wienflusses bis zum Donaucanale und nach Uebersetzung desselben eine Einmündung in die bestehende Verbindungsbahn einerseits und eine Vereinigung mittelst einer Donaucanallinie mit der nördlichen Linie andererseits herbeizuführen trachtet, wodurch sie sich um 15·5 Kilometer verlängert.

Auch des zur Zeit unserer Berichterstattung hoffentlich schon realisirten Stadtbahnprojectes vermag ich nur andeutungsweise zu erwähnen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß nach dem vom Gemeinderathe im Jahre 1885 einstimmig genehmigten Project des Stadtbauamtes drei zu einem Ringe sich vereinigende Stadtbahnlilien gebildet würden, nämlich entlang des Donaucanals mit einer Länge von 4·5 Kilometern, auf oder zunächst der Wienflußeinwölbung entlang des Wienfluß-Boulevards mit einer Länge von 4·5 Kilometern und im Spiegel der Gürtelstraße mit einer Länge von 9 Kilometern, welche Ringlinie außerdem noch durch eine zum großen Theile unterirdisch zu führende Durchmesserlinie von 7·5 Kilometern Länge durchquert werden sollte. Die Stadt Wien würde demnach eine 25·5 Kilometer lange Stadtbahnlinie nebst den Anschlüssen an die sieben in Wien einmündenden Eisenbahnen erhalten, welche sowohl dem localen als dem externen Verkehr dienen würden.

Aber lassen Sie mich, geehrte Versammlung, zum Schlusse einer großen Arbeit gedenken, deren Inangriffnahme, ja deren Vollendung hoffentlich noch vor dem Ablauf des nächsten Decenniums erzielt sein wird; ich meine die von mir schon vor nahezu zwölf Jahren angeregte Regulirung des Donaucanals, die Umwandlung desselben in einen zu allen Jahreszeiten schiffbaren Flußcanal mit fixem Wasserpiegel, die Herstellung von soliden, den Bedürfnissen des Schiffahrtsverkehrs dienenden Quaimauern im Bereiche der dicht bebauten Stadttheile und die damit verbundene Schaffung von zur Verbauung wie zu Handelszwecken benötigbarem Terrain.

Kedner zeigt nun an zahlreichen Beispielen, wie große und mittlere Städte durch Regulirung und Schiffbarmachung der Flüsse, an welchen sie gelegen sind, an Ausdehnung und Bedeutung gewinnen. Er führt Mannheim, Ludwigshafen und Frankfurt a. M. an, welche in dem letzten Decennium einen mächtigen Aufschwung genommen haben. Er beschreibt die Entwicklung und Verzweigung der Spreecanäle, welche nach stattgefundener Erweiterung der Stadt Berlin in directe Verbindung mit Cuxhaven und Hamburg bringen. Schon jetzt werde der größte Theil der Approvisionirung Berlins, aber nicht nur die Zufuhr von Lebensmitteln, sondern auch die von Bau- und Brennholz, von Backsteinen, Sand, Eisenconstructions und anderen Baumaterialien auf den Spreecanälen bewerkstelligt.

Auf Wien zurückkommend, fährt nun Kedner fort: Dieses Bild einer glänzenden, ehrenvollen Umgestaltung der uns theueren Stadt Wien — wir Alle besitzen die Hoffnung, daß es in dem von mir bezeichneten Zeitraum sich

verwirklichen werde. Zu dieser Hoffnung berechtigt uns die Energie und Thatskraft, der unverdrossene und heitere Sinn unserer Mitbürger und ihr wiedererwachtes Selbstvertrauen.

Wir werden ermuthigt durch die Wahrnehmung, daß an der Spitze der Gemeindeverwaltung ein Bürgermeister in kräftigem Mannesalter, schaffensfreudig und seiner Vaterstadt ergeben, sich befindet, ein Bürgermeister, der schon in den ersten Monaten seiner Amtsthätigkeit bewiesen hat, daß ihm die höchsten Aufgaben seiner verantwortungsvollen Stellung klar vor Augen stehen.

Wir glauben umso mehr an eine gelungene und mustergiltige Ausführung der öffentlichen Arbeiten, da an der Spitze des städtischen Baumesens einer der vornehmsten, genialsten Techniker der Stadt und des Reiches steht, ein Mann, dessen Conception die meisten der von mir berührten Umgestaltungen zu verdanken sind, während er die übrigen, von anderer Seite gekommenen Anregungen zweckdienlich benützt und entsprechend durchführt.

Allerdings müssen wir voraussetzen, daß dem Reiche und der Stadt friedliche Zeiten beschieden seien, daß in der Bevölkerung der Geist der Zwietracht verschwinde und das Gefühl der Einigkeit und der Zusammengehörigkeit wie in früheren Jahren erstarke, daß Neid und Haß und Kämpfe zwischen Nationalitäten und Racen und Confessionen ein baldiges und immerwährendes Ende finden mögen, daß endlich der Geist des Lichtes, der Freiheit und des Fortschrittes über seinen finsternen Gegner zum dauernden Siege gelange.

Auf einer meiner zahlreichen Wanderungen durch die Pariser Weltausstellung des Jahres 1867 wurde ich von dem damaligen österreichischen Generalconsul in London, dem nachmaligen Schöpfer der herrlichen Wiener Ausstellung des Jahres 1873, Baron Schwarz-Senborn, begleitet. Beide waren wir von Bewunderung über die gesehenen Schätze der Kunst und der Industrie erfüllt. Da sagte mir mein verehrter Begleiter zum Abschiede die denkwürdigen Worte: Die Regierung, die ein Volk in Wahrheit beglücken will, muß ihm drei Dinge geben, sie sind: Erziehung, Unterricht, Bildung.

Vor Allem aber setzen wir voraus, daß von Seite der Regierung unserer Stadt jenes Wohlwollen zu Theil werde, welches der Metropole unseres Reiches ziemt und das sie im vollen Maße verdient.

Dann wird es auch der Stadt Wien leicht werden, jene Aufgabe zu erfüllen, die ihr als der ersten Gemeinde des Reiches zukommt:

Ein leuchtendes Vorbild zielbewußter, ernster und tüchtiger Selbstverwaltung allen übrigen Theilen des Reiches zu bieten.